

„Neues Lernen“

von Evelyn Bartolmai

(Zuerst erschienen in: "Jüdisches Berlin", März 2003)

"Das Lehrhaus soll uns lehren, warum und wozu wir sind." Mit dieser Maxime hatte Franz Rosenzweig (1886-1929) im Jahre 1920 in Frankfurt/Main das "Freie Jüdische Lehrhaus" gegründet. Eine Einrichtung, die der jüdischen Erwachsenenbildung diene und allen offen stand, die lernen wollten. Nicht irgendwie und irgendwas, sondern jüdische Tradition im und für den Kontext der Moderne, oder, wie es Rosenzweig formulierte, "ein Lernen nicht mehr aus der Tora ins Leben hinein, sondern umgekehrt, aus dem Leben, aus einer Welt, die vom Gesetz nichts weiß..., zurück in die Tora."

82 Jahre später ist der Schauplatz nicht mehr Frankfurt, sondern Berlin, und der Name hat sich in „Masorti“ verändert, das Lehrhaus-Konzept jedoch, wie es Rosenzweig formuliert hat, ist dasselbe geblieben.

Zu neuem Leben erweckt hat die Rosenzweig'schen Ideen vom "Neuen Lernen" Gesa Ederberg, Deutschlands jüngst-ordinierte Rabbinerin. "Das Besondere dieser Art zu lernen besteht eben gerade darin, dass wir als moderne Menschen in einen aktiven Dialog mit jedem traditionellen Text treten können und uns nicht von irgend einem Rabbiner vorschreiben lassen müssen, wie wir an einen Text herangehen sollen. Und zu Recht können wir erwarten, auf alle Fragen, die uns heute auf der Seele brennen, aus den traditionellen Texten auch eine Antwort zu finden." Das könne man mit den unterschiedlichsten Vorkenntnissen, betont Gesa Ederberg, ein studierter Rabbiner sei a priori überhaupt nicht qualifizierter dafür als jemand, der des Hebräischen unkundig ist. Denn es gehe nicht darum, den Text zu lernen und den Inhalt danach referieren zu können, sondern um eine sehr persönliche Auseinandersetzung mit dem Text. Aus der Entwicklung einer Streitkultur zwischen dem Text und damit der Tradition und der eigenen Lebensrealität erwachse eine neue jüdische Identität, oder - um noch einmal Rosenzweig zu zitieren - die "Erinnerung" wird zur "Er-Innerung", zu "einer Einkehr aus dem Äußeren ins Innere,... die zur Heimkehr werden wird." Ihre Aufgabe als Rabbinerin sieht Ederberg dabei vor allem darin, diesen Lernprozess zu koordinieren. "Wenn wir Lehrhaus-Abende machen, beschränke ich mich häufig darauf, wenn eine Frage aufkommt, noch ein Buch aus dem Regal zu ziehen, an der entsprechenden Stelle aufzuschlagen und zu sagen, schaut mal hier, ob euch das weiterhilft."

Akribisch bereitet Gesa Ederberg die Lehrhaus-Abende vor, für die sie auch ein eigenes Format entwickelt hat. Wer mag, findet sich bereits 17 Uhr in der Eislebener Straße 4 ein und bekommt ein kleines Mäppchen in die Hand gedrückt, in dem sich Kopien grundlegender Texte aus Talmud, verschiedenen Kommentaren und anderer weiterführender Literatur befinden. In Zweiergrüppchen werden die Texte zunächst gelesen und diskutiert, jedes "Studienpaar" ist frei, sich mit einem Text nach eigenem Gusto zu beschäftigen. Nach etwa anderthalb Stunden gibt es eine Pause mit kleinem Snack, und dann geht es in der zweiten Runde darum, einander die Ergebnisse der einzelnen Gruppen vorzutragen und sie im größeren Kreis noch einmal zu diskutieren. "Und ich denke, wenn die Leute mit mehr Fragen rausgehen als sie reingekommen sind, dann war der Abend eigentlich erfolgreich", meint die Gastgeberin.

Im 14täglichen Rhythmus finden die Masorti-Lehrhaus-Abende statt, die bisher diskutierten Themen reichen von der Frage "Kopfbedeckung für Männer und Frauen - Minhag oder Mizwa?" über die "Heiligkeit am Küchentisch - die philosophische Bedeutung der Kaschrut" bis hin zu "Klatsch und Tratsch - oder doch Laschon Ha-Ra?" und "Zedaka - Jüdisches Sozialwesen von Maimonides bis heute". Und keinesfalls will Rabbinerin Ederberg die Alleinunterhalterin sein, mit Rabbiner Levi Weiman-Kelman von der Jerusalemer Gemeinde Kol Haneshama und Prof. Mark R. Cohen von der Princeton University (USA) und derzeitig Fellow am Wissenschaftskolleg Berlin konnten bereits zwei namhafte Gastdozenten für das neue Lehrhaus gewonnen werden.

Auch sollen die Aktivitäten von Masorti Deutschland beileibe nicht nur auf Berlin beschränkt bleiben. Es gibt bereits eine bundesweit gestreute Email-Liste, die über die Angebote informiert und auch offen ist für Anregungen, was noch getan werden könnte. Denn "Masorti e.V. - Verein zur Förderung der jüdischen Bildung und des jüdischen

Lebens", wie der zwar etwas sperrige, aber dennoch vollständig-korrekte Name lautet, versteht sich nicht als weitere Strömung oder Organisation in Konkurrenz zu bestehenden Strukturen, sondern als Ergänzung und Dienstleister für die Gemeinden. In diesem Rahmen sollen Impulse und Anregungen gegeben werden für Sozial- oder Jugendarbeit, es sind Angebote, die die Gemeinden annehmen können oder auch nicht. Erste Resonanz ist bereits aus kleineren Gemeinden gekommen, die sich keinen Rabbiner leisten können, aber dennoch auf wichtige Aspekte jüdischen Lebens nicht verzichten wollen und können, sagt Ederberg und verweist auf ein Konzept "Chewra Kadischa", an dem sie derzeit noch arbeitet. Aber auch in großen Gemeinden wie in Berlin, in denen schon alles vorhanden und geregelt zu sein scheint, sieht sie durchaus Möglichkeiten, mit dem Masorti-Gedanken der Einheit von Tradition und Moderne längst nicht nur offene Türen einzurennen. Ganz im Gegenteil, glaubt sie, gerade die Einheitsgemeinde mit ihren verschiedenen Richtungen biete optimale Bedingungen für ein fruchtbares Miteinander im Geiste von "Klal Israel". "Und deshalb freue ich mich sehr, wenn zu unseren Veranstaltungen Leute kommen, die komplett anderer Meinung sind innerhalb des Judentums, um da einen lebendigen Austausch in Gang zu setzen."

Der nächste "Masorti-Lehrhaus"-Abend wird am 9. März stattfinden. Auf dem Programm steht das Buch Wajikra und diskutiert werden soll die Frage, wie die detaillierten Vorschriften rund um Priester und Tempel mit modernem Judentum in Einklang zu bringen sind. Die Kommentartexte, deren Autoren von Maimonides und Ibn Esra bis hin zu Abraham Heschel und Nechama Leibowitz reichen, hat Gesa Ederberg schon zu kopieren begonnen. Das erste Mal waren 6 Leute da, bei der letzten Veranstaltung waren es schon 20, verrät die Rabbinerin mit einem winzigen Anflug von Stolz.

3 Jahre nach der Gründung waren im "Freien Jüdischen Lehrhaus" von Franz Rosenzweig 1.100 Schüler eingeschrieben.